

Groß-Mufti von Budapest

Gül-Baba

und die Wallfahrt in das Abendland

j. k. Budapest, 23. März

Sonderdienst der Münchner Neuesten Nachrichten

Seit es keinen Kalifen mehr gibt, der in der muselmanischen Welt für die richtige Ordnung sorgt, kommen die Emire, Muftis, Groß-Muftis und was es sonst noch gibt, untereinander nicht immer sehr freundschaftlich aus. Als sie aber vor etlichen Wochen in Jerusalem sich zum Mohammedanischen Kongreß vereinigt hatten, waren sie sich, wenn man ganz bestimmten Zeitungsmeldungen glauben wollte, doch in einem Punkte einig gewesen: In Europa, und zwar in Budapest, soll eine mohammedanische Universität eröffnet werden.

Der Mann, der diese erfreuliche Belebung unseres trostlosen Daseins mittheilte, war Herr Hussein Hilmi, und er zeichnete seine entsprechenden Bekanntmachungen mit dem wohllautenden Titel eines Groß-Mufti von Ungarn. Der Groß-Mufti mit dem tönenden arabischen Namen: man sieht ihn ordentlich, wie er, in weißem Gewande, turbangeschmückt, auf gekreuzten Beinen sitzend, ein Nargileh raucht. Aber mit seinem Arabertum und seinem Turban ist es nicht weit her, denn der Gute verfügt über einen ganz anständigen Familiennamen, und dieser Familienname ist gar nicht so syrisch oder mesopotamisch angehaucht, sondern lautet schlicht und klar: Duritsch, und siehe, der Groß-Mufti entstammt einer bosnischen Familie und machte den Krieg als Angehöriger eines k. u. k. Regiments mit.

Nun lebt aber seit Jahrzehnten in Budapest ein richtiggehender türkischer Imam, ein Priester also, Abdul Latif Efendi geheißten, und dieser gläubige Jünger Mohammeds hat dem Groß-Mufti den Krieg erklärt. Wenn man ihm glauben will, so ist Herr Hussein Hilmi Durtsch so wenig ein Groß-Mufti wie ein Groß-Mogul, und die Universität, die als herrliches Marmorpalais bezeichnet wird, zu der Tausende lerneifriger Söhne des Morgenlandes pilgern werden, diese mohammedanische Hochschule sei ein Kind schwindelhafter Phantasie. Auch daß Gül-Baba so anziehungskräftig sei wie der schwarze Stein zu Mekka, wird füglich bezweifelt, und mit Gül-Baba verhält es sich so:

Als Budapest mehr denn ein Jahrhundert lang türkischer Besitz war, lebte hier ein Weiser, ein Mann, der im Lichte des Propheten wandelte und sich der Gunst des Padischahs erfreute. Diesen Mann nannte man den Rosen-Bater, eben Gül-Baba (andere freilich behaupten, er habe anders geheißten, und Gül-Baba sei nur eine Verbalhornung des eigentlichen Namens, und er wurde eine Art heiliger Mann, dessen Grab noch heute erhalten ist. Es gibt in Ofen, in Buda also, ein schloßartiges, reichlich verfallenes Gebäude mit wunderlichen, burgähnlichen Gängen und Winkeln und Terrassen, hoch über der Donau, einem verwunschenen Palast gar nicht so unähnlich, und in seinem höchsten Hofe steht eine richtige türkische Türbe, genau so, wie die vielen kleinen Privatmausoleen in Stambul anzuschauen. Und in dieser Türbe ruht Gül-Baba, der türkische Heilige, von dem es viele Geschichten gibt, wahre und erdachte. Zu diesem Grabe nun, so verkünden Groß-Mufti Duritsch und seine wenigen Gläubigen, werde die mohammedanische Welt pilgern, ein zweites Mekka werden wir haben, hier im Herzen Europas, und der Fremdenverkehr aus dem Osten wird sich gewaltig heben.

Was wird Ihu Saud, des Hedschas kriestüchtiger König und Herr von Mekka und Medina, dazu sagen? Er, dessen Einkünfte zum großen Teil aus den frommen Pilgerfahrten in Mohammeds heilige Stadt stammen? Wird er Ungarn mit Krieg überziehen oder diplomatische Vorstellungen erheben? Keines von beiden wohl, denn so weise und heilig auch Gül-Baba gewesen sein mag, mit Mohammed selbst kann er eben doch nicht konkurrieren, und so wenig wie je eine marmorne Hochschule für Tausende muselmanischer Jünglinge in Budapest entstehen wird, so wenig werden die Frommen aus dem Morgenlande statt nach Mekka nach Ofen in den Hof des verwunschenen Schlosses pilgern.

Diese Hoffnung und Spekulation des tüchtigen Groß-Mufti schein etwas verfehlt, und aus den fünfhundert oder sechshundert Mohammedanern, die in Ungarn leben, wird er auch nicht viel herausholen können, denn sie sind fast alle arme Teufel und stehen außerdem treu hinter ihrem richtigen Priester, der an den Beiramtigen Gottesdienste abhält und draußen auf dem türkischen Teil des großen Friedhofes den Toten das letzte Geleit gibt. Und so werden wir wieder eine Hoffnung begraben müssen, wir armen Europäer, die wir gehofft haben, eine

schöne Konkurrenz zu den Pilgerstätten des Morgenlandes aufmachen zu können, und wenn es einen Trost gibt, so nur den, daß zwar im Auslande viele Leute in Bewunderung die Köpfe geschüttelt haben, in Budapest aber nur ein paar besonders Gläubige sich der Idee angenommen haben. Den meisten kam das Ganze zu groß-mühtig vor und sie begnügten sich damit im Kampfe der Vertreter des Propheten als Zuschauer aufzutreten.